

Susannah Cremer-Bermbach:

Einführung in die Ausstellung ‚Martin Rothweiler – Plastische Arbeiten‘
anlässlich der Eröffnung in der Trinitatiskirche am 18. 06. 2022

In dieser Ausstellung zeigt der Düsseldorfer Künstler Martin Rothweiler Werke, die ihn hier im Kirchenraum vor allem als Bildhauer und Maler vorstellen, während Sie ihn im Pavillon zusätzlich als Zeichner und Fotograf kennenlernen können.

Die kleinen weißen Figuren aus Gips und das Tableau aus 32 Wolkenbildern an der Wand hinter dem Altar lassen sofort zwei Charakteristika seiner künstlerischen Vorgehensweise erkennen: Das Arbeiten in Serien und die Hinwendung zu klassischen Themen wie der menschlichen Figur und der Landschaft.

Wenn man etwas tiefer einsteigt in sein Werk wird deutlich, dass er sich fast immer auf seine unmittelbare Umgebung bezieht, wobei ein bevorzugter Ort sein Atelier ist. Dieses hatte er über viele Jahre in einem Hochbunker eingerichtet. Inzwischen befindet es sich in einer ehemaligen Werkstatt, der ein dicht bepflanzter, wunderschöner Garten vorgelagert ist.

Der großformatige Digitaldruck, der hier in beeindruckender Höhe hängt, zeigt den entspannt reflektierenden, tagtäumenden Künstler in einem Fenster liegend vor einem grün blühenden Hintergrund. Dieses Motiv stammt jedoch nicht aus dem neuen Atelier, vielmehr handelt es sich um die Projektion eines Fensters des ehemaligen Ateliers im Hochbunker in ein Naturmotiv.

Wenden wir uns zunächst den farblosen, aus Gips geformten Figuren zu. Eine nähere Betrachtung zeigt, dass es sich nicht um Individuen, vielmehr um modellartige Darstellungen des Menschen in verschiedenen Haltungen handelt. Diese Haltungen scheinen bedingt durch eine jeweilige Tätigkeit, sie können aber ebenso gut als Spiegel einer inneren Haltung gelesen werden. Da gibt es die „Wandsteher“ an der dem Eingang gegenüberliegenden Wand. Sie scheinen konzentriert gegen diese zu drücken, die ihnen zugleich Halt gibt.

Dann sind zu einer Polonaise spiralförmig aufgereichte Tanzende zu sehen.

Ein einzelner, farbig gekleideter „Kundschafter“ späht in beträchtlicher Höhe in den Raum. An anderer Stelle ist auf einem Holzstuhl eine Emailleschüssel platziert. Der darin „Sitzende“ wurde mit reichlich farbigem Wachs übergossen, so dass sich auf dem Boden der Schüssel ein ‚See‘ gebildet hat.

Beide Werke ziehen in ihrer Beiläufigkeit erst auf den zweiten oder dritten Blick unsere Aufmerksamkeit auf sich, ähnlich wie der ‚Speier‘ am Treppenaufgang.

Allen Figuren gemeinsam ist eine erstarrte, eingefrorene Haltung, ein dauerhaftes Verharren in der Bewegung. Das dürfte ihrer modellhaften Darstellung zu verdanken sein. Zugleich wohnt gerade dieser ein gewisses Identifikationspotenzial inne.

Wir alle können uns vorstellen, eine dieser Figuren zu sein und eine ihrer Haltungen einzunehmen.

Ganz anders die Wolken. Sie sind der Inbegriff des Unbeständigen, Veränderlichen, Unfassbaren. Sie können die Phantasie aufs Vergnüglichste anregen, oder unsere Gedanken auf tiefsinnige Fragen lenken, aber auch bedrohlich wirken –

sei es als Ankündigung eines Unwetters oder im übertragenen, psychischen Sinne. Nicht von ungefähr haben sie die griechische Mythologie inspiriert, und inspirieren bis heute unzählige Künstlerinnen und Künstler.

Die 32 Wolkenteile, die Sie hier zu einem Tableau aus vier Reihen à acht Bildern gefügt sehen, sind mit Ölfarben und Farbstiften gemalt. Die Technik reiht sich in eine Tradition der Wolkenmalerei ein, die vor gut 200 Jahren von Malern wie John Constable gegründet wurde und mit William Turner ihren ersten Höhepunkt erreichte.

Doch anders als bei den alten Meistern steht weder ein naturwissenschaftliches Interesse noch die Vorstellung der Naturgewalt im Vordergrund, sondern das Unbeständige, die Bewegung und die Schönheit des nur für einen Moment und immer nur fragmentarisch zu Erfassenden. Die Serie von Einzelteilen ergibt auch in der Zusammenstellung immer nur ein fragmentarisches Ganzes.

Der poetische Titel der Ausstellung „von dort sieht der betrachter spuren tanzender pflanzen“ bezieht sich direkt auf die Fotoarbeit, die Sie im Pavillon entdecken werden, die zugleich das Motiv der Einladungskarte ist wie auch als Leitmotiv für die Ausstellung begriffen werden kann. Ohne das „von dort“ näher zu fassen, fordert der Titel dazu auf, einen anderen, im Vergleich zu den ‚Wandstehern‘ distanzierteren Blickwinkel einzunehmen, um die Schönheit des Unbeständigen, des zufällig sich Ergebenden zu entdecken.

Nun geht es in Kunstaussstellungen immer (auch) um das Sehen und Wahrnehmen. Was bei Martin Rothweiler hinzu kommt und sich wie ein roter Faden durch sein gesamtes Werk zieht, ist das Erkunden von Bedingungen der individuellen Wahrnehmung und ihrer Veränderung in Zeit und Raum, die er gleichermaßen erwandert.

Das bestätigt sich in einem kleinen Detail, das sich auf der Rückseite der Einladungskarte befindet: das graphische Motiv eines Wanderers in der Spiralgalaxie, mit dem der Künstler gleich einer Signatur seine gezeichneten und gedruckten Papierarbeiten versieht: edition rothweiler mouvement – in stetiger, unbeirrbarer Bewegung, um den Konventionen und Erwartungen der Wahrnehmung zu entgehen.

Unter diesem Aspekt betrachtet, entdeckt man schnell die unterschiedlichsten Zustände von Bewegung bei Menschen und Naturphänomenen. Sie sind freilich nie eindeutig, sind vielmehr als „Kippfiguren“ bzw. in kippenden Konstellationen vorgestellt. Wie in der Tendenz zur Fragmentarisierung wird auch darin eine gewisse Wesensverwandtschaft mit Aspekten der Romantik offensichtlich:

Natürlich nicht in der heute verbreiteten, sentimental-kitschigen Version, wie sie beispielhaft im ‚Candle light dinner‘ zum Ausdruck kommt.

Vielmehr in jenem philosophisch gebrochenen Sinne, der die Romantik in Folge der Französischen Revolution und einer zu einseitig am Rationalen orientierten Aufklärung gründierte, als klar wurde, dass die Umsetzung auch der besten Absichten und des an sich Richtigen stets mindestens zwei Seiten hat.

Eine Sichtweise also, die danach strebt, das Ganze im Blick zu halten, und zugleich um die Relativität des jeweiligen Blickwinkels weiß. Die nach der Einheit von Gefühl und Verstand strebt, und doch immer auch den Konflikt und das Scheitern einbezieht.

Das Werk von Martin Rothweiler ist der Freiheit des Blicks gewidmet - dem zweckfreien Blick aus dem Fenster, dem Beobachten der Wolken am Himmel, dem Genuss der Schönheit des Zufälligen, der eine klärende und befreiende Wirkung haben kann – und sei es nur durch die Entdeckung tanzender Schatten auf der Wand.

Das gilt ganz besonders für die „inneren Wolken“, die wir viel zu oft wie einen Vogel im Käfig einsperren. Im Pavillon lässt sich eine Installation entdecken, die diesen Aspekt aufzugreifen scheint.

Neben einem großformatigen, mit farbigem Wachs gemaltem Bild und Zeichnungen und Fotografien an den Wänden finden Sie außerdem zwei auf den Klaviertasten abgelegte wolkenförmige Teile – das sogenannte „Stück für vier Hände“.

Und Sie werden auf einen schwarzen Garderobenständer stoßen, der mit vier ebenfalls schwarzen Regenschirmen bestückt ist, an dem aber ansonsten statt Hüten und Mänteln mehrere weiße Wolkenteile hängen.

Welch' eine befreiende Vorstellung, die ‚inneren Wolken‘ mal zeitweise an der „Garderobe“ abzugeben - statt des sprichwörtlichen Verstands!

In diesem Sinne: Lassen Sie einfach Ihren Blick tanzen!

